Physikalische Chemie, Universität Rostock

Vorlesung: Forschungsdatenmanagement
im Sommersemester 2025

Dr. habil. Till Biskup

— Glossar zu Vorlesung 15: „Hindernisse für Forschungsdatenmanagement und mögliche Abhilfe“ —

Hinweis: Die nachfolgend genannten Begriffe und Definitionen erheben keinen Anspruch auf formale Korrektheit, sondern dienen lediglich dem besseren Verständnis der in der Vorlesung behandelten Themen und sind im jeweiligen Kontext zu sehen. Mehrfache, voneinander abweichende Definitionen in unterschiedlichen Kontexten sind daher möglich. Fremdsprachige Begriffe werden nach Möglichkeit übersetzt, erscheinen aber ggf. unter ihrem ursprünglichen Namen in der Liste. Verweise auf andere Begriffe innerhalb des Glosssars sind durch das vorangestellte Symbol ↑ gekennzeichnet.

Abstraktion Nach Edsger Dijkstra [1] das einzige mentale Werkzeug, das es erlaubt, eine große Vielzahl von Fällen abzudecken. Zweck der Abstraktion ist es nicht, vage zu sein, sondern im Gegenteil ein neues Bedeutungsniveau zu schaffen, das präzise Beschreibungen erlaubt.

Analyse Systematische Zerlegung eines zu untersuchenden Gegenstands oder Sachverhalts in seine Bestandteile, die auf Grundlage vorab festgelegter Kriterien erfasst, geordnet, untersucht und ausgewertet werden.

Automatisierung *automation* Strategie, um sich die manuelle Durchführung repetitiver und meist langweiliger Prozesse zu ersparen, indem sie an Maschinen ausgelagert wird. Automatisierung sorgt für Konsistenz (aber nicht Fehlerfreiheit) und ermöglicht es den menschlichen Akteuren, ihre dadurch freiwerdende Kapazität auf die eigentlichen intellektuellen Aufgaben, die weder automatisiert noch von Algorithmen übernommen werden können, zu verwenden.

datengetriebene Wissenschaft „viertes Paradigma“, von Jim Gray [2] maßgeblich geprägter Begriff; beschreibt das Betreiben von Wissenschaft ausgehend von verfügbaren Daten. Die Fragestellung wird durch die Daten und deren Verfügbarkeit bestimmt, nicht umgekehrt. Nur möglich durch die unter dem Begriff ↑e-Science zusammengefassten Werkzeuge und Infrastrukturen.

Digitalkompetenz Beherrschung digitaler Werkzeuge zur Automatisierung von Abläufen

Erkenntnis Aneignung des Sinngehalts von erlebten bzw. erfahrenen Sachverhalten, Zuständen oder Vorgängen, Ergebnis des Vorgangs des Erkennens. Erkenntnis beinhaltet immer eine auf die Erfahrung gestützte Beurteilung und setzt notwendiger Weise ein Subjekt voraus, das erkennt. Neue Erkenntnisse, die von innerer und äußerer Erfahrung unabhängig sind, sind immer Ergebnis einer schöpferischen Phantasie. Bei der Erkenntnis stehen sich Subjekt und Objekt als Erkennendes und Erkanntes gegenüber. Die Erkenntnis führt zu einem Abbild des Objekts im Subjekt. Die grundsätzliche Unvollständigkeit dieses Abbilds ist die Triebkraft hinter dem Erkenntnisgewinn und letztlich der ↑Wissenschaft. Vgl. [3]; wesentliche Beiträge zur Erkenntnistheorie und ihrer Anwendung auf die Naturwissenschaft kommen von Kant [4, 5].

e-Science Summe der digitalen Werkzeuge und der notwendigen digitalen Infrastruktur, um mit großen Datenmengen umzugehen; Voraussetzung für die ↑datengetriebene Wissenschaft, aber von dieser unabhängig.

Fachkompetenz Gemäß der KMK die „Bereitschaft und Fähigkeit, auf der Grundlage fachlichen Wissens und Könnens Aufgaben und Probleme zielorientiert, sachgerecht, methodengeleitet und selbstständig zu lösen und das Ergebnis zu beurteilen.“ [6, S. 15]

Forschungsdaten zunächst einmal Daten, die im Zuge wissenschaftlicher Vorhaben im Rahmen von Forschung z.B. durch Digitalisierung, Quellenforschungen, Experimente, Messungen, Erhebungen oder Befragungen entstehen. Forschungsdaten im weiteren Sinn umfassen darüber hinaus (physische) Objekte und Werkzeuge (z.B. Fragebögen, Software und Simulationen). Forschungsdaten können grundsätzlich analog oder digital vorliegen. Sie sind Ausgangspunkt der (empirischen) Wissenschaft.

Forschungsdatenmanagement Umgang mit ↑Forschungsdaten über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg mit dem Fokus auf ↑Nachvollziehbarkeit und Nachnutzbarkeit; wird meist auf die digitale Welt bezogen, ist letztlich aber nichts anderes als sauberes wissenschaftliches Arbeiten; notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn.

hinreichend mathematisches Konzept, das eine Bedingung beschreibt, deren Erfüllung ausreicht, um ein gegebenes Ziel zu erreichen. Vgl. ↑notwendig

intellektuelle Beherrschbarkeit *intellectual manageability*, nach Edsger Dijkstra [1] das Hauptziel der Softwaretechnik (*software engineering*) – und letztlich des Projektmanagements. Unterschiedliche Lösungsansätze für ein Problem sind unterschiedlich gut intellektuell beherrschbar. Entsprechend ist die intellektuelle Beherrschbarkeit das zentrale Kriterium für die Entscheidung, welche Lösung für ein Problem bevorzugt wird.

Konsistenz hier: logische Widerspruchsfreiheit; Zusammenhang der Gedankenführung

Modularisierung Aufteilung der Gesamtaufgabe in kleinere Abschnitte. Die Aufteilung wird so lange fortgesetzt, bis die Lösung für den aktuellen Abschnitt unmittelbar in Form von Quellcode offensichtlich ist. Setzt die Definition von ↑Schnittstellen voraus.

Modularität Eigenschaft eines Systems, aus lauter separaten, durch ↑Schnittstellen miteinander verbundenen Teilen zu bestehen. I.d.R. Folge der ↑Modularisierung und einzig erfolgversprechende Strategie für die ↑intellektuelle Beherrschbarkeit komplexer Systeme.

nachvollziehbare Wissenschaft *reproducible science*, seit der Etablierung rechnergestützter Datenauswertung eigentlich nie mehr erreichter, aber für die Wissenschaft konstituierender Aspekt, dass sich Ergebnisse und Auswertungen unabhängig nachvollziehen lassen, weil alle dazu notwendigen Aspekte vollständig und ausreichend beschrieben wurden (↑Nachvollziehbarkeit). Motivation für die Vorlesung, deren Ziel es ist, die Hörer mit Konzepten vertraut zu machen, die letztlich eine ernstzunehmende nachvollziehbare Wissenschaft ermöglichen. Die ↑Nachvollziehbarkeit geht dabei weit über ↑Replizierbarkeit und ↑Reproduzierbarkeit hinaus.

Nachvollziehbarkeit zentraler Aspekt der ↑Wissenschaft und der wissenschaftlichen Methode, die die Intersubjektivität ihrer Aussagen ermöglicht. Setzt in der Regel eine ↑hinreichende Beschreibung (und Dokumentation) der einzelnen Schritte voraus, die von einem gegebenen Ausgangspunkt zu einem (neuen) Ergebnis oder auch einer Erkenntnis kommt.

notwendig mathematisches Konzept, das eine Bedingung beschreibt, die zwar erfüllt sein muss, um ein bestimmtes Ergebnis zu bekommen, aber für die Erfüllung nicht ausreicht. Vgl. ↑hinreichend

Plausibilität (kontextabhängiges) Beurteilungskriterium: etwas ist plausibel, wenn es möglich und wahrscheinlich erscheint.

Qualitätskontrolle Überprüfung der Qualität von Dingen oder Prozessen anhand vorher festgelegter Kriterien. Allgemeine Kriterien sind ↑Konsistenz und ↑Plausibilität. Wenn sich die

Kriterien formal definieren und die relevanten Charakeristika der zu überprüfenden Dinge oder Prozesse ohne direkte menschliche Interaktion bestimmen lassen, ist eine Automatisierung möglich. Vgl. ↑Qualitätssicherung

Qualitätssicherung Sicherstellung der Qualität von Dingen oder Prozessen. Vgl. ↑Qualitätskontrolle

Replizierbarkeit *replicability*, unabhängige Wiederholbarkeit der (Roh-)Datenerhebung, meist in Form von Experimenten und Beobachtungen, entsprechend nicht in jedem Fall durchführbar. Vgl. ↑Reproduzierbarkeit, ↑Robustheit, ↑Verallgemeinerbarkeit.

Reproduzierbarkeit *reproducibility*, vollständige Wiederholbarkeit einer beschriebenen Datenverarbeitung und -Analyse. Ausgangspunkt sind existierende Daten, entsprechend sollte sie in jedem Fall möglich sein. Vgl. ↑Replizierbarkeit.

Robustheit *robustness*, im Kontext der Datenverarbeitung die Tatsache, dass unterschiedliche, unabhängige Analysen derselben Daten zum gleichen Ergebnis führen. Vgl. ↑Reproduzierbarkeit, ↑Replizierbarkeit, ↑Verallgemeinerbarkeit

Schnittstelle der Teil eines Systems, der der Kommunikation und dem Austausch z.B. von Information dient. Systeme werden von außen als abgeschlossen (*black box*) betrachtet und kommunizieren ausschließlich über ihre Schnittstelle(n). Die explizite Definition, Dokumentation und Implementation von Schnittstellen sind wesentliche Voraussetzungen für ↑modulare ↑Systemarchitekturen. Schnittstellen ermöglichen die ↑Trennung der Belange. Oft genug stimmen Schnittstellen in Systemen mit Organisationsgrenzen beteiligter Gruppen überein [7]. In jedem Fall ist es essentiell, mit Systemen nur über deren Schnittstellen zu kommunizieren und *keine* Annahmen über die innere Organisation dieser Systeme zu treffen.

Systemarchitektur Summe der während der Entwicklung eines Systems getroffenen undin der Umsetzung manifestierten Entscheidungen. Nach [8] minimieren gute Architekturen die Zahl getroffener Entscheidungen.

Trennung der Belange *separation of concerns*, grundlegendes Prinzip für ↑Modularisierung, nach Edsger Dijkstra [9] die einzig effektive Möglichkeit, seine Gedanken zu ordnen, indem man sich auf einen Aspekt eines ↑komplexen Problems fokussiert, ohne dabei zu vergessen, dass es lediglich ein Teilaspekt ist.

Transparenz über die ↑Nachvollziehbarkeit hinausgehendes Konzept, das die Wege der Entscheidungsfindung inklusive verworfener oder nicht beschrittener Alternativen nach bestem Wissen und Gewissen umfassend dokumentiert. Von R. Feynman [10] als essentiell für die Wissenschaftlichkeit hervorgehoben.

Verallgemeinerbarkeit auch: Generalisierbarkeit, *generalisability*, im Kontext der Datenverarbeitung die Tatsache, dass sowohl unabhängig erhobene Daten als auch voneinander unabhängige Analysemethoden zum gleichen Ergebnis führen. Baustein zur unabhängigen Bestätigung wissenschaftlicher Hypothesen. Vgl. ↑Reproduzierbarkeit, ↑Replizierbarkeit, ↑Robustheit

Wissenschaft Auf den Erkenntnisgewinn ausgerichtetes, systematisches menschliches Unterfangen, das in der Regel eine Reihe von Kriterien erfüllt bzw. erfüllen sollte: Unabhängigkeit vom Beobachtenden bzw. Durchführenden, gegründet auf den Erkenntnissen früherer Generationen, sowie überprüfbar, nachvollziehbar und ggf. reproduzierbar. Für Einführungen vgl. u.a. [11, 12].

Literatur

[1] Edsger W. Dijkstra. The humble programmer. *Communications of the ACM* 15 (1972), S. 859–865.

[2] Tony Hey, Stewart Tansley und Kristin Tolle, Hrsg. *The Fourth Paradigm*. Redmont, Washington: Microsoft Research, 2009.

[3] Heinrich Schmidt. *Philosophisches Wörterbuch*. 22. Aufl. Neu bearbeitet von Georgi Schischkoff. Stuttgart: Kröner, 1991.

[4] Immanuel Kant. *Kritik der reinen Vernunft*. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.

[5] Immanuel Kant. *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Konstantin Pollok. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1997.

[6] Kultusministerkonferenz, Hrsg. *Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe*. 2021. URL: `https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2021/2021_06_17-GEP-Handreichung.pdf`.

[7] Melvin E. Conway. How do committees invent? *Datamation* 14.4 (1968), S. 28–31.

[8] Robert C. Martin. *Clean Architecture. A Craftman's Guide to Software Structure and Design*. Boston: Prentice Hall, 2018.

[9] Edsger W. Dijkstra. „On the Role of Scientific Thought (EWD447)". In: *Selected Writings on Computing: A Personal Perspective*. New York: Springer-Verlag, 1982, S. 60–66.

[10] Richard P. Feynman. Cargo cult science. *Engineering and Science* 37.7 (1974), S. 10–13. URL: `https://resolver.caltech.edu/CaltechES:37.7.CargoCult`.

[11] Alan F. Chalmers. *What is this thing called Science?* Third edition. Berkshire, UK: Open University Press, 1999.

[12] Hans Poser. *Wissenschaftstheorie*. Stuttgart: Reclam, 2001.